

## **Wort zum Advent zum Empfang von Kirchenkreis und Diakonie**

**Historisches Rathaus Jena, 3. Dezember 2015**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zum Empfang des Kirchenkreises Jena und der Diakonie in Jena und in Ostthüringen.

Schön, dass Sie sich Zeit genommen, sich aus dem Dienst, aus Erledigungen und mancherlei Verpflichtungen herausgelöst haben, unserer Einladung gefolgt sind und nun hier sind.

Ich begrüße mit Freude besonders unseren Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter, Mitglieder des Landtages und des Stadtrates, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Ämtern der Stadt Jena und der Fraktionen, Leiterinnen und Leiter sozialer Träger und Werke sowie Geschwister aus der Stadtökumene.

Ich begrüße alle Miteinladenden und Gäste aus der Diakonie Ostthüringen und ihrer Einrichtungen und ich begrüße Menschen aus den Kirchengemeinden und Einrichtungen des Kirchenkreises Jena, insbesondere die anwesenden Mitglieder der Kreissynode unter Leitung unserer Präses Katharina Elsässer.

Ich möchte ihnen zuerst und an dieser Stelle danken für die Zusammenarbeit, die Partnerschaft, für die Ratschläge, für die Unterstützung, die wir als Kirche und Diakonie in diesem Jahr von Ihnen erfahren haben. Manches ganz unmittelbar in der persönlichen Begegnung, anderes indirekt, manches im Stillen.

Zu all diesen Kontakten und Kooperationen könnte ich hier manches erzählen. Und es wäre mir ein Freude.

Erlauben Sie mir trotzdem, meine Anrede zum Advent heute als ein geistliches Wort zu sprechen. Ich glaube, wir brauchen in dieser schwierigen Zeit Hinweise auf Quellen, aus denen heraus wir gemeinsam Zukunft gestalten können.

Advent heißt Ankunft.

Schaut man nach draußen, auf den Weihnachtsmarkt, ist die Weihnacht schon angekommen. Am vergangenen Montag war ich mit dem Team der Notfallseelsorger auf ein

Glas Glühwein dort. Und wir haben uns die wundervolle Krippenausstellung von Elke Möller im Obergeschoss des Jenaer Kunstvereins im Speicher am Markt angesehen.

Der Advent, die Ankunft, nach der diese Tage vor dem Weihnachtsfest benannt sind, ist damals freilich sehr still und sehr unspektakulär und sehr verborgen vonstatten gegangen. Die Geburt des Christus vor 2000 Jahren hat fast keiner wahrgenommen.

Die alte Adventstradition wollte diesem behutsamen Kommen des Gotteskindes entsprechen. Sie bewegte die alten Verheißungen, erinnerte durch Andachten und Fastenzeiten daran, dass Gott nicht in der reichen und mächtigen Metropole Rom, sondern in einem entlegenen Flecken namens Bethlehem zur Welt gekommen sei, sah durch den noch dunkel-verhangenen Weg der Adventswochen am Horizont das Kreuz, richtete den Blick nach vorn bis zum Ostermorgen der Auferstehung und vergewisserte sich so, wer da geboren wurde.

Man findet abseits unserer glitzernden Weihnachtsmärkte manches wieder – und man hat es zu allen Zeiten gefunden – was sich mit dem Weg der beiden werdenden Eltern Maria und Josef damals abseits der Lichter heute verbinden lässt:

Wie die beiden sich zu einer Volkszählung und Steuerschätzung aufmachen müssen, weil ein Augustus seine Untertanen zählen will, sind heute in entfesselter Zeit ganze Völkergruppen unterwegs, weil sie sich aus ethnischen oder religiösen Gründen an einem anderen Ort melden müssen. Wie das suchende Paar keiner aufnimmt und sie nur Platz finden im Stall - „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“ - leben Millionen Menschen ohne Obdach. Wie die kleine Familie fliehen muss, kaum ist das Kind geboren, weil ein Despot seine Macht durch Kindermorde zu sichern meint, so sind Menschen heute auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung.

Die biblischen Advents- und Weihnachtsgeschichten sind Kleine-Leute-Geschichten. Sie geschehen mitten im damaligen Alltag. Doch genau darin geschieht die Ankunft des Christus auch heute. Sie geschieht unter Verhältnissen, in denen Menschen ausgeliefert sind an Behördenwillkür und Korruption, an Dürrezeiten und Hungersnöte, Kriege und Völkerwanderungen. Der einzelne zählt da nicht viel oder gar nichts. All das finden wir heute weltweit in erschreckender Weise wieder.

Mitten in scheinbar unveränderlichen Machtverhältnissen, in offenbar unausrottbarer Not, in dieser Welt, in der ausgebeutet, gefoltert und vertrieben wird, erscheint er, der durch sein Leben und seine Sendung bezeugt: Diese Welt ist kein Spielball der Mächte, kein Opfer derer, die sich hemmungslos an ihren Ressourcen bedienen, ist nicht denen ausgeliefert, die sie mit Terror überziehen.

Ja, aber was kann schon so ein Kind, so ein Armer, so ein Gekreuzigter? Er hatte ja nicht viel mehr mehr als Worte. Seinen Leuten sagte er solche Sätze wie: Vertraut mir. Fürchtet euch nicht. Ich vergebe dir. Steh auf und geh. Friede sei mit euch.

Doch diese Worte und die Wirkung, die sie in ihren Herzen hatten, schrieben sich in das Leben von Menschen ein, gingen mit, gingen auf, wurden konkrete Einmischungen, manche wurden aufgeschrieben, manchen kann man glauben, man kann ihnen folgen, sie bewegten Herzen und Hände, bis heute. Von dem in Bethlehem sagten sie, er hätte Worte ewigen Lebens.

Advent heißt Ankunft. Ankunft hat mit Anfangen zu tun. Wo einer ankommt, fängt etwas an. Mit dem, der da bei uns angekommen ist, darf ich getrost etwas anfangen.

Vor einigen Tagen haben 19 Thüringer friedens- und abrüstungsbewegte Organisationen eine Initiative für einen Thüringer Rüstungskonversionsfonds angestoßen, also einen Fonds, der Unternehmen dabei unterstützen soll, militärische in zivile Produktion zu überführen. Darüber kann man lächeln: Es sind ja nur Worte, etwas Geschriebenes, ein Memorandum, kein Euro bisher dabei. Wir haben wirtschaftliche Verpflichtungen. Und doch: Ich meine, dass wir mit solchen Ideen einen aussichtsreicheren Anfang setzen, dass es uns auf solchen Wegen besser ginge, als Tornados nach Syrien zu schicken.

Flüchtlingen in Jena Deutschunterricht geben. Ankommen und Anfangen. Vielleicht nur Worte. Damit löst man doch die großen Herausforderungen nicht. Aber es geschieht, Gott sei Dank, so viel in diesen Wochen von diesem einfach Anfangen, Hingehen, Begegnen: Weihnachtsfeier, Kindergartenfeste, Teestunden mit Flüchtlingen. Und die, die angefangen haben, Flüchtlingen mit Worten und Sachen beizustehen, sehen, wie daraus etwas wächst, oft viel mehr als sie erwartet haben. Manches mag misslingen, manche mag umsonst sein. Aber woher wollen wir wissen, ob aus Kleinem, aus dem Anfang nichts werden soll? Das hat ja damals in Jerusalem und Rom auch keiner gedacht, das daraus etwas werden wird.

Für mich ist das die stille, verborgene Adventsbotschaft dieses Jahres. Sie macht mich froh und stolz - und täglich müsste etwas davon in der Zeitung stehen, wie Menschen sich für vom Verlassen ihrer Heimat schwer Belastete einsetzen. Das ist für mich eine Weise des „Evangeliums“, übersetzt: „Gute Nachricht“. Täglich müsste davon etwas in der Zeitung stehen. Gute Nachricht statt schlechter. Ich freue mich, dass ich in unseren Tageszeitungen einiges davon finden kann.

Ankunft heißt Ankunft. Ankommen hat mit Anfangen zu tun. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, singen die Engel über den Feldern von Bethlehem und die armen Lohnhirten ohne feste Bleibe hören es zuerst, diese verrückte, diese anziehende Botschaft vom Frieden und von Gerechtigkeit und von Liebe. Und die zweite Strophe der Engel, die wir leider nicht kennen, würde entsprechend der biblischen Botschaft vom Anfangen im Kleinen mit dem Satz beginnen müssen „Wir schaffen das“. Ja, sagen sie uns, Frieden ist möglich und ein Wohlgefallen allen, wirklich allen Menschen ist möglich!

Am vergangenen Mittwoch, 25. November, ist Klaus-Peter Hertzsch, Theologieprofessor, Prediger, Dichter und Ehrenbürger der Stadt Jena im Alter von 85 Jahren verstorben. Eine Stimme, die wir erinnern werden, die Stimme eines Menschen, der uns fehlt. Am Heiligen Abend 1995 predigte er in der Friedenskirche unter der Überschrift „Über den Frieden“. Mit den Schlussworten seiner Predigt möchte ich mein „Wort zum Advent“ schließen.

„Der, der am Anfang war und das Ziel kennt. Er fordert uns auf und ermutigt, das Ungewohnte, das Überraschende zu tun, aus dem der Frieden wachsen will: für die Sanftmut unsere Stimme erheben im Verdrängungskampf, für die Barmherzigkeit in der Leistungsgesellschaft, für Gerechtigkeit in der Marktwirtschaft, für Schwesterlichkeit und Brüderlichkeit in den Machtzentren, (...), der Liebe das Wort reden und nicht der Gewalt, dem Vertrauen und nicht der Angst, der Hoffnung und nicht der Resignation. (...)

Es ist Zeit, aufzubrechen auf dem Weg des Friedens, seiner Lichtspur zu folgen, die sich hinzieht durch die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte. Christus geht uns voran und geht an unserer Seite in die neuen Tage, ins neue Leben. „Geht hin in Frieden“ sagt er uns. Schalom! Schalom!“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!